

Das intime Porträt einer Insel

Besprechung von Gilles Reckinger, *Lampedusa – Begegnungen am Rande Europas*

Magali De Rocco

Lampedusa ist ein Ort des Transits, ein Ort der Begegnungen und ein Ort der Medienbilder von Flüchtlingstragödien. Lampedusa ist für Europa zum Ort der Verdrängung und der Angst geworden. Denn die Insel im Mittelmeerraum mit ihren 20 km² und 5 700 Einwohnern wird zur scheinbaren Bedrohung für einen ganzen Kontinent. Doch „was“ ist Lampedusa? Wie ist dieser Ort zu begreifen? Wer lebt hier? Wer kommt hier an? Wie fühlt sich das Leben auf einer Insel an, die seit geraumer Zeit immer wieder in der medialen Öffentlichkeit präsent ist?

Dies zu erforschen und zu begreifen, war der Anspruch von Gilles Reckinger¹, dem Autor des Buches *Lampedusa – Begegnungen am Rande Europas*. Sein Blick auf die Insel war der des Forschers. Als Ethnologe wollte er einen differenzierten Blick auf den „Ort des Geschehens“ wagen, hinter das oberflächliche Medienbild schauen, um schließlich den Alltag der Einwohner möglichst realistisch zu schildern. Durch eine detaillierte Beschreibung des Geschehens auf der Insel ermöglicht Gilles Reckinger dem Leser einen realitätsnahen Blick auf Lampedusa. Die ethnographische Methode ist dabei „Mittel zum Zweck“ – ein genaues Hinschauen und ein Plädoyer für die Aufmerksamkeit. Zwischen März 2009 und Februar 2011 reiste der Autor mehrmals auf die Insel, um hier zu leben, zu arbeiten, zu erleben und zu dokumentieren. Begleitet wurde Gilles Reckinger von seiner Frau Diana Reiners (Ethnologin) und Ursula Schmidt (Videokünstlerin).

Die Entdeckung

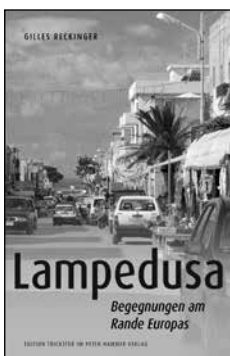
Es empfiehlt sich ein „nüchterner“ Blick für die Lektüre. Dieser ermöglicht es nämlich, die Insel so zu begreifen, wie der Autor sie selbst entdeckt

hat – Schritt für Schritt. Der Leser erfährt, dass Lampedusa immer schon ein Ort der Migration war; ein Ort des Transits zwischen den Ufern des Mittelmeeres. Erst zog es die Menschen von Lampedusa selbst nach Nordafrika oder ans Festland, weil es da Arbeit gab. 1990 kamen dann die ersten Flüchtlingsboote auf Lampedusa an². Die Bevölkerung Lampedusas zeigte sich damals solidarisch mit den Flüchtlingen. Großes Aufsehen entstand schließlich 2008, als 36 000 Flüchtlinge dort europäischen Boden erreichten. Mit dem Ausbruch der arabischen Revolutionen 2011 sollte der Flüchtlingsstrom dann mit 58 000 Menschen seinen Höhepunkt erleben.

Vom Flugzeug aus betrachtet, schreibt der Autor, ist erst mal wenig zu sehen. Die Insel ist karg, sie zeigt sich dem Betrachter wie ein einziger Felsbrocken. Nähert man sich Lampedusa mit dem Boot, würde man jedoch gleich die Schönheit der Insel erfassen. Der Autor gibt den Einwohnern recht: Vom Meer aus betrachtet sieht Lampedusa paradiesisch aus.³ Dieses Bild wird auch von der nationalen Tourismusbranche beworben; sie beschreiben Lampedusa als Ort der Entdeckung, mit weissen Sandstränden, einer reichen Flora und Fauna, traditioneller Küche und gastfreundlichen Menschen⁴.

Für den Autor allerdings sind die ersten Entdeckungstouren auf der Insel geprägt von den Begegnungen mit den Menschen, den Einheimischen, den *lampedusiani*. Es ist Winter, als Gilles Reckinger zum ersten Mal nach Lampedusa kommt.

Gilles Reckinger,
Lampedusa – Begegnungen am Rande Europas,
Wuppertal, Peter Hammer
Verlag, 2013.



Magali De Rocco hat einen Magister in Sozialer Arbeit und Sozialer Innovation, sie ist im Sozialsektor tätig und ihre Interessen gelten vor allem unterschiedlichen Lebensrealitäten und deren Dokumentation mittels der Sozialreportage. Siehe auch: www.yallah.lu



Ein Strand in Lampedusa
(© Carole Reckinger)

Ein Ort der Begegnung

Das was am Buch gefällt, ist der Rhythmus mit dem der Autor die Begegnungen beschreibt. Die Routine, die immer wiederkehrenden Momente, die Menschen, das Alltägliche. Dem Leser wird damit ein Bild, ein Raum geschaffen, welche es ermöglichen die Insel zu erfahren und so manches Vorurteil über Lampedusa in Frage zu stellen.

Der Autor zeichnet, vor allem durch die vielen Begegnungen mit den Einheimischen, ein Bild der Insel. Der Leser lernt beispielsweise Aldo kennen, ein sonnengebräunter Mann Anfang 50 mit wachen Augen und verschmitztem Gesichtsausdruck.⁵ Neben seiner Arbeit als Werkzeugmacher und Dreher im Elektrizitätswerk vermietet er im Sommer Ferienhäuser. Er ist eine zentrale Figur in dem Buch, denn Gilles Reckinger und seine Frau Diana Reiners kehren immer wieder zu Aldo zurück und bewohnen während ihres Aufenthalts eines seiner Gästehäuser. Nach und nach lernt der Autor die gesamte Familie Aldos kennen (seine Frau, seine Kinder) und erzählt deren Anekdoten über ihr Leben auf der Insel. Auch wenn Reckinger es nicht explizit ausspricht, so ist Aldo als stets wiederkehrende Person ein „Gatekeeper“. Jemand, der dem Forscher einen Zugang zur Insel und den *lampedusiani* ermöglicht – wenn auch auf sehr informelle und natürliche Art und Weise.

Der Leser trifft außerdem auf Teresa und Antonio, ein älteres Paar um die 60. Beide sind auf der Insel aufgewachsen und haben eine besondere Beziehung zu ihrer Heimat. Für Antonio, er ist ein ehemaliger Fischer und Matrose, der die Welt umsegelt hat, ist die Insel zu eng. Seine Frau Teresa hingegen hat, alleine schon wegen ihrer Flugangst, die Insel nur selten verlassen.

Von Tommaso erfährt der Leser einiges über die prekären wirtschaftlichen Verhältnisse, von denen viele Inseleinwohner betroffen sind. Tommaso sieht man seine Armut an, er ist ungepflegt und übergewichtig. Er verließ gemeinsam mit seinen Eltern im Alter von 13 Jahren die Insel, lebt jedoch seit 22 Jahren mit seiner Frau wieder auf Lampedusa. Als Taxi-Minibusunternehmer, Ferienwohnungsanbieter und Touristenführer schlägt er sich mehr schlecht als recht durch. Für ihn ist Lampedusa nicht schön. Es ist alles zu teuer und er beklagt, dass die Menschen den Bezug zur Insel verloren. Jedoch liegt Stolz in seiner Stimme, wenn er Anekdoten über die Insel erzählt. So wird seine regelrechte Verbundenheit mit der Insel deutlich spürbar.

Durch die vielen verschiedenen Begegnungen ist der Leser selbst hin- und hergerissen. Er erfährt stets die ambivalenten Gefühle der Interviewten, zwischen Heimatverbundenheit und Inselkoller. Auch bei Sofia, einer 42-jährigen Frau aus Rom, die als Meeresbiologin nach Lampedusa kam. Sie engagiert sich für herrenlose Hunde auf der Insel und lebt von verschiedenen Minijobs. Obwohl sie seit 18 Jahren auf Lampedusa lebt, fühlt sie sich immer noch als Fremde. Dadurch genießt sie einerseits eine Art Freiheit, aber fühlt sich andererseits oft einsam.

Die unterschiedlichen Menschen, die der Autor im Laufe der Zeit kennen lernt, zeichnen ein vielfältiges Bild einer Gesellschaft, die auf engem Raum zusammenlebt und die so gar nicht in das mediale Bild der Insel passt: Lucia, die Naturschutz- und Menschenrechtsaktivistin und Intellektuelle, die sich auf Lampedusa für den Erhalt der Artenvielfalt einsetzt. Giorgio, der einzig noch verbliebene Bootsbauer der Insel. Tino, der junge attraktive Mann und Barbetreiber. Seiner großen Liebe wegen ist er auf die

**Für die Europäer
steht die Insel für
Bedrohung, für
unkontrollierte
Migration und
Überschwemmung,
instabile Aussen-
grenzen und
Ohnmacht.**

[...] der Bootsfriedhof – ein Ort wo die gestrandeten Flüchtlingsboote versteckt werden – ist nur schwer ausfindig zu machen.

Insel gezogen und dort geblieben. Mariella, deren Geschichte für die Ambivalenz der jungen Generation steht und die durch ihr Internetblog versucht, der Enge zu entkommen. Bruno, der politische Aktivist, Carmela die Rechtsanwältin, Domenico der Barbesitzer oder Padre Pietra aus Tansania. Und doch wird Lampedusa nur auf ihr mediales verzerrtes Bild reduziert.

Ein Ort der Migration

Ein Migrationsland – als solches bezeichnet Gilles Reckinger die Insel. „Terre de migrations“, bedingt durch ihre Geschichte und ihre Lage. Historisch schwankt die Insel – bedingt durch die Migration – zwischen Wandel und Stillstand. Doch auch saisonale Unterschiede prägen den Alltag auf Lampedusa. So geht es im Winter mangels Touristen besonders ruhig zu, während der Sommer wegen der hohen Besucherzahl viel hektischer verläuft.

Dann der erste „Kontakt“ mit den Flüchtlingen. Bei einer Erkundungstour über die Insel mit Ursula fährt ein Kleinbus samt Insassen Richtung Aufnahmезentrum. Die Flüchtlinge winken. Die Situation trifft den Leser unverhofft. Die Stimmung kippt und der Leser bekommt erst da einen Eindruck davon, wie segregiert die Migranten auf der Insel leben. Dass der Autor bis dahin nicht mehrere solcher Situationen erlebt hat, liegt unter anderem daran, dass die allgegenwärtige Polizei und das Militär das Thema

„Flüchtlinge“ auf Lampedusa möglichst „diskret“ handhaben wollen.

Und auch die *lampedusiani* haben sich in ihrem Alltag scheinbar mit dem Thema so arrangiert, als gebe es das Problem nicht. Bei den ersten Erkundungen fällt dem Autor auf, dass man die Flüchtlinge nicht sieht, wenn man sie nicht sucht. Auch der Bootsfriedhof – ein Ort wo die gestrandeten Flüchtlingsboote versteckt werden – ist nur schwer ausfindig zu machen. Das Flüchtlingslager selbst liegt in einer Talsenke versteckt. Der Autor gibt dabei zu bedenken, dass Lampedusa in einer anderen Realität lebt, als die meisten Orte in Europa, in denen die Migranten immer sichtbar sind.⁶ Langsam entsteht ein anderes Bild von Lampedusa. Das Lampedusa der Migranten.

In den vielen Gesprächen schält sich für den Leser heraus, dass das Thema „Migration“ allgegenwärtig ist. Und dass viele unter den Bewohnern eine persönliche Meinung zum Thema Flüchtlingspolitik haben, wie die 42-jährige Sofia aus Rom. Sie hat 2009 die Demonstration⁷ der Migranten miterlebt, und spürte zum ersten Mal, was da vor sich ging.⁸ Andere, wie beispielsweise Lucia, sehen Migration auf Lampedusa als ein natürliches Phänomen. So wie die Insel für viele Tiere ein Übergangsort ist, sollte sie es ihrer Meinung nach auch für Menschen sein. Doch diese Ansicht wird nur von wenigen geteilt. Denn die meisten sehen in den Migranten aus dem Süden eine Bedrohung. Viele trauen sich nicht mehr mit offenen Türen zu schlafen, wie es früher üblich war. Sie haben Angst vor Eindringlingen. Hier stellt sich die Frage, wie die Bewohner selbst mit den Nachrichten umgehen, die über Lampedusa kursieren. Denn wie Gilles Reckinger aufzeigen kann, fühlen sich die Bewohner ohnmächtig gegenüber der Problematik, in die sie kaum Einblicke bekommen. Die Abschottung und Geheimhaltung hat System: Nur ausgewählte Informationen drängen an die Öffentlichkeit. Und der einzige öffentliche Raum für die scheinbare Problematik in Lampedusa sind nicht die 20 km² der Insel, sondern der europäische mediale Raum, der für die Bewohner fremde Bilder ihrer Insel produziert.

Für die wenigsten Menschen auf Lampedusa bekommen die Migranten ein Gesicht. Für viele bleibt es die Masse, die mit den Booten ankommt und mit den Flugzeugen wieder verschwindet. Was daraus resultiert, sind Ängste und Ungewissheit. Nicht für alle. So zum Beispiel nicht für Francesco, den 30-jährigen „Sonnyboy“, der während mehreren Jahren im „centro“ (Aufnahmelager) gearbeitet hat. Für ihn sind die Flüchtlinge zu Menschen mit einer Geschichte geworden. Er erzählt von der Aufnahme,

Lampedusa in den Medien

Im Hinblick auf die aktuelle Berichterstattung, die Lampedusa wieder einmal beim Thema „Migration“ durch die Medien zerrt, drängte sich die Frage auf wie der Autor die aktuelle Entwicklung einschätzt.

Gilles Reckinger gibt zu bedenken, dass die aktuelle Situation einem medialen „Hype“ gleichkommt und das wieder einmal die scheinheilige europäische Außenpolitik darstellt. Seiner Ansicht nach wird in Lampedusa sichtbar, dass die EU in punkto Migration keine andere Antwort als eine militärische Lösung kennt. Es fehlt am realen Willen der Politik, sich für die Menschen einzusetzen. Auch weist Gilles Reckinger darauf hin, wie pervers die Berichterstattung der Politik hier in die Hände spielt. Denn was nach der Etappe Lampedusa passiert, erreicht die Öffentlichkeit nicht. Nach der Insel verschlägt es viele der Flüchtlinge in illegale Arbeitsverhältnisse in Europa, sie sind somit faktisch in Europa und doch unsichtbar. Der Autor weist hier auf die Problematik in Kalabrien hin, wo Abertausende ehemaliger Bootsflüchtlinge auf den Plantagen Orangen pflücken (www.bitter-oranges.com). Es gibt Alternativen zur internationalen Flüchtlingspolitik wie beispielsweise das Abschaffen des Dubliner Abkommens, die Legalisierung der Einreise oder eine gerechte „Verteilung“ asylsuchender Menschen. Doch solch einen Raum zu schaffen, bedarf des politischen Willens.

der Verpflegung, dem Umgang mit dem Problem der *lampedusiani* aus seiner Sicht und der unmöglichen Berichterstattung, die allmählich Hass unter den Inselbewohnern schürt, „weil die Medien einen Alarmismus schufen.“⁹ Dadurch wird Lampedusa zu einem Ort der Symbole.

Ein Ort der Symbole

Symbolisch ist die Insel aus vielerlei Perspektiven. Man muss sich nur mal selbst die Bilder in Erinnerung rufen, die man heute hat, wenn man an Lampedusa denkt. Überlegt man genau, so handelt es sich um einen blinden Fleck. Ein Symbol für die Verdrängung der desaströsen Folgen der EU-Migrationspolitik.

Für die Europäer steht die Insel für Bedrohung, für unkontrollierte Migration und Überschwemmung, instabile Aussengrenzen und Ohnmacht. Für die europäischen Regierungen eine Konstruktion des Fremden und der damit scheinbar einhergehenden Bedrohung, wovor es sich zu schützen gilt. Dabei kommen rein quantitativ vergleichsweise wenige Migranten über das Meer nach Europa. Der größte Teil der Migranten in Europa reist auf legale Weise ein.¹⁰ Die internationale Berichterstattung fördert den Effekt der Abschreckung. Sie fördert außerdem die scheinbare Ohnmacht, auf das Problem reagieren zu können.

Doch auch für die vielen Migranten, die Lampedusa durstig und erschöpft per Boot erreichen, ist die Insel symbolträchtig. Symbolisiert sie nämlich „das Tor Europas“, die Hoffnung auf ein besseres Leben.

Und schließlich gibt es da die Menschen, die *lampedusiani*, die einen eigenen Blick auf „ihre“ Insel haben. Für viele Bewohner ist Lampedusa eine Gesellschaft in der Gesellschaft, ein Mikrokosmos und vor allem ein Leben an der Grenze. Der geographischen Grenzen aber auch der begrenzten Möglichkeiten, die man sich schafft, wenn es um Menschen und Migrationspolitik geht.

Was bleibt?

Für den Autor wirft Lampedusa lange Schatten auf den Umgang Europas mit einer ganzen Reihe von Problemen: der Umgang im Miteinander, sowohl mit anderen europäischen Staaten, als auch mit Migranten. Aber auch die Vergessenheit – von den politischen Entscheidungen Roms vernachlässigt – und Abgeschiedenheit Lampedusas spiegeln eine europäische Außenpolitik, die vor Scheinheiligkeit strotzt und die die Unfähigkeit der Offenheit gegenüber dem Fremden offenbart. Reckinger



folgt: „Lampedusa ist eine Miniatur der gesamten Gesellschaft“¹¹, der Gesellschaft Italiens aber auch Europas. Denn das „Laborbeispiel“ Lampedusa spiegelt deutlich die (Ohn)Macht Europas beim Thema Migrationspolitik.

Bootsfriedhof
(© Carole Reckinger)

Mit der Lektüre des Buches bildet sich beim Leser allmählich ein Verständnis von „Insularität“ und „Migration“. Die Metapher „Lampedusa“, die wir aus den Medien kennen, hält nicht mehr Stand; an deren Stelle tritt ein intimes Porträt. Das Porträt einer Insel mit ihren Menschen, ihren *lampedusiani* und *Migranten*. Daneben entsteht Verständnis dafür, wie fragil auch unsere „Insel Europa“ ist. Schließlich stellt sich die Frage, wo die Grenzen tatsächlich verlaufen. Dabei ist Europa heute wie damals längst zu einem Ort der Migration geworden. ♦

1 Gilles Reckinger ist Kulturanthropologe und Ethnologe. Als Lehrbeauftragter war Gilles Reckinger an verschiedenen europäischen Universitäten tätig. Aktuell ist der Autor Professor für Interkulturelle Kommunikations- und Risikoforschung an der Universität Innsbruck.

2 Reckinger, Gilles (2013). *Lampedusa. Begegnungen am Rande Europas*. Peter Hammer Verlag: Wuppertal.

3 Vgl. S. 182.

4 Lampedusa, Paradiso Mediterraneo: <http://www.italia.it/it/media/lampedusa/lampedusa-paradiso-mediterraneo.html>.

5 Vgl. Reckinger (2013), S. 34.

6 Vgl., S. 25.

7 Im Jahr 2009 kam es erstmals zu Protesten der Bootsflüchtlinge auf Lampedusa, die damit versuchten, auf ihre Situation aufmerksam zu machen. Aufgrund massiver Bootslandungen auf der Insel befanden sich mehr als 2000 in einem für lediglich 850 Menschen vorgesehenen „Aufnahmezentrum“ (Centro di prima accoglienza).